

TEXTE PRODUZIEREN

Wie lösen Sprachmedien kognitive und kommunikative Probleme? Texte zu produzieren und zu verstehen erfordert eine Reihe von **Fähigkeiten und Fertigkeiten**, die von der Körperbeherrschung bis zur Transformation von praktischen Handlungen in symbolische Regelsysteme reicht. Jede erfolgreiche Textproduktion umfasst die simultane **Gestaltung einer Wahrnehmungs- und einer Kommunikationsform**. Die technologische Dimension der Sprachmedien entfaltet sich in der gezielten Handhabung von Techniken des **Sprechens/Hörens** und des **Schreibens/Lesens** und bleibt zugleich unbewusst: einerseits sind Stimme und Schrift Werkzeuge zur Herstellung und Manipulation von Wirklichkeit; andererseits etabliert jedes Sprachmedium einen unsichtbaren **Spielraum möglicher Wirklichkeitserfahrung**.

Zitationshinweis:

Sibylle Moser (2009): Texte produzieren. "Ästhetisches Know-how. Sprache – Technologie – Medialität". Forschungsprojekt im Auftrag des WWTF, Science for Creative Industries / 5 Sinne-Call 2007-2009, Wien. Download: www.sprachmedien.at/downloads/texte_produzieren_LOOP.pdf

SPRECHEN, HÖREN, SCHREIBEN & LESEN: ZENTRALE KULTURTECHNIKEN

Texte werden gesprochen, gesungen oder rezitiert; sie werden mit der Hand geschrieben, korrigiert, layoutiert, gedruckt, getippt oder auf digitalen Displays dargestellt. Texte werden gehört und gelesen, interpretiert und kritisiert. Ob mündlich, handgeschrieben, analog gedruckt oder digital dargestellt: Die Herstellung und Verarbeitung von sprachlicher Information beruht auf einer Reihe von Fähigkeiten und Fertigkeiten, die sich im Laufe der kulturellen Evolution entwickelt haben und stammesgeschichtliche, entwicklungspsychologische und kulturhistorische Dimensionen umfassen. Sprachliche Medienangebote sind weitaus mehr als nur die Verschlüsselung objektiver Information. Wörter und Sätze werden nicht einfach mithilfe zeitloser Regeln enkodiert und dekodiert, sondern Textbedeutungen werden in komplexen kognitiven und sozialen Prozessen hervorgebracht. Das Wissen davon, was ein Text bedeutet ("Know-that") ist deshalb immer auch ein Wissen davon, wie der Text hergestellt und gestaltet wurde ("Know-how") (TEXTE VERKÖRPERN >). Jeder Text beruht auf der Entscheidung, eine sprachliche Äußerung einschlägig herzustellen, jede Lese- und Hörerfahrung auf der Entscheidung, den Text einschlägig zu verarbeiten. Prozesse der Textherstellung und Textrezeption stellen Kulturtechniken dar, die in der analogen mündlichen Interaktion ebenso wie in der globalen digitalen Kommunikation von zentraler Bedeutung sind. So hat etwa das Internet die Kommunikation anhand von Texten nicht etwa zum Verschwinden sondern, im Gegenteil, zum Explodieren gebracht.

Mit der Textproduktion kommt die Geschichte ebenjener Werkzeuge und Technologien in den Blick, die Texte als sinnliche Wahrnehmungs- und Kommunikationsformen hervorbringen. Beispiele aus der zeitgenössischen Kunst demonstrieren die Vielfalt ebenso wie das Ausdruckspotenzial möglicher Produktions- und Gestaltungsweisen. Künstlerische Texte verdanken ihre Existenz oft aufwändigen

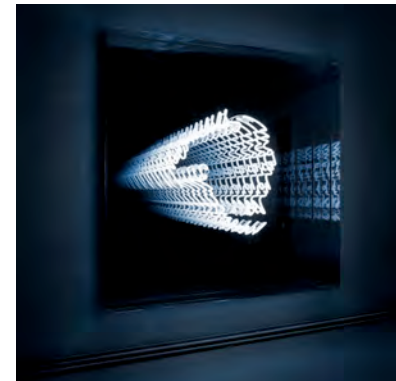
Ob mündlich, handgeschrieben, gedruckt oder digital dargestellt: Die Herstellung und Verarbeitung von sprachlicher Information beruht auf einer Reihe von Fähigkeiten und Fertigkeiten.

Das Wissen davon, was ein Text bedeutet, das "Know-that", ist immer auch ein Wissen davon, wie der Text hergestellt und gestaltet wurde, das "Know-how".

Herstellungsverfahren, die unsere Auffassung vom Sprechen, Hören, Lesen und Schreiben verändern und häufig nur mit Hintergrundwissen wahrnehmbar sind: Texte werden mit dem Pinsel auf Leinwand gemalt, aus Folie gestanzt, aus Papier geklebt, von der Schrift in die Stimme übersetzt, im Dialekt gerappt, als Lichtimpulse eingesetzt, auf Textilien gedruckt, digital manipuliert und interaktiv hervorgebracht.

Oft verschwinden künstlerisch gestaltete Texte hinter den Medien ihrer Gestaltung. So sieht man etwa den Schriftzug "moments" in der Lichtskulptur von Brigitte Kowanz erst, wenn man darauf hingewiesen wird oder vom Titel auf die Bedeutung der Neonröhren in der Skulptur schließt. Die bewusst inszenierten Schwierigkeiten bei der Wahrnehmung und Interpretation künstlerischer Texte verlangsamen den Verstehensprozess und machen deutlich, dass Textverarbeitung auf Vorwissen basiert und im Alltag weitgehend automatisch verläuft. Sie machen weiters deutlich, dass die lautliche oder die grafische Wahrnehmung von Sprachzeichen der erste Schritt im Prozess des Textverstehens sind. Erst wenn es zu Problemen in der Wahrnehmung und beim Verstehen kommt, wird die Komplexität der Textverarbeitung ersichtlich. So zeigten etwa die alarmierenden Ergebnisse der PISA-Studie 2000, dass das Lesen einfacher schriftlicher Texte keineswegs eine Selbstverständlichkeit ist. Ein Viertel aller deutschen Jugendlichen verfügte im Jahr 2000 nach dem Pflichtschlussabschluss nur über unzureichende Lesefähigkeiten (Garbe/Holle/Jesch 2009), ähnliches gilt für die Textherstellung und die rhetorische Kompetenz.

Lesekompetenz umfasst den Umgang mit nicht-fiktionalen und fiktionalen Texten sowie den Wechsel zwischen verschiedenen Lesemodi, wie etwa dem instrumentellen Informationslesen, dem genussorientierten Unterhaltungslesen oder dem ästhetischen Reflexionslesen (vgl. Groeben/Hurrelmann 2004). Analog verwirklicht das Schreiben von Texten unterschiedliche Mitteilungsbedürfnisse und instrumentelle, imaginative und expressive Schreibweisen wechseln sich ab (vgl. Bräuer 1998). Lesen und



Brigitte Kowanz: "MOMENTS" (2007)

Schwierigkeiten bei der Interpretation künstlerischer Texte verlangsamen den Verstehensprozess und machen deutlich, dass die Textverarbeitung im Alltag auf Vorwissen basiert und weitgehend automatisch verläuft.

Schreiben umfassen aber auch den richtigen Blick und das Verständnis für die grafische Gestaltung. Analog dazu umfasst die mündliche Kommunikation von Texten das Wissen über die erfolgreiche Gestaltung und Artikulation von Stimmlage, Sprachrhythmus und prosodischer Dynamik.

Texte können, wie die medienreflexiven Arbeiten im Kunstsystem (**TEXTE REFLEKTIEREN >**) prägnant vorführen, als Bilder und Sounds gestaltet werden und durchlaufen im Regelfall vielfältige mediale Übersetzungen. So überträgt etwa Gerhard Rühm sein berühmtes konkretes Gedicht "rhythmus r" von der Schreibmaschinenform in die mündliche Rezitation und zeichnet diese auf Tonband auf. Der gezielte Einsatz von Stimme, Lautinventar und Aufnahmetechnologie demonstriert, dass auch mündliche Kommunikationen keineswegs naturwüchsig entstehen. Die Atemtechnik, die Modulation der Stimme, das Wissen um rhetorische Strategien, die Manipulation der Aufzeichnungsapparaturen, sie alle zeigen, dass auch das Sprechen, Singen und Hören komplexe Kulturtechniken darstellen, die erlernt werden müssen, was spätestens seit der analogen Tonaufzeichnung beobachtbar wird (vgl. Kolesch/Krämer 2006).

Im Kontext zunehmender Multimedialisierung berücksichtigt die aktuelle Lesepsychologie längst das Ende der Gutenberggalaxie und unterscheidet zwischen konzeptueller Mündlichkeit und konzeptueller Schriftlichkeit. Texte werden in unterschiedlichem Ausmaß für die mündliche oder die schriftliche Kommunikation hergestellt. So ist ein familiäres vertrautes Gespräch ausschließlich mündlich konzipiert, während der wissenschaftliche Vortrag sich an der schriftlichen Form orientiert (vgl. Fix 2008, 64ff.). Umgekehrt variieren schriftliche Texte im Hinblick darauf, inwieweit sie Stilmittel der Mündlichkeit einsetzen. Die Produktion und Rezeption von Texten verändert sich deshalb in Relation zur unserer multimodalen, mit allen Sinnen erfahrbaren, Medienumwelt. Das Trainieren, Verfeinern und Erlernen von



Jürgen Berlakovich und Thomas Pfeffer von Sergej Mohntau beim Experimentieren mit Sprech- und Singwerkzeugen

Das Erlernen, Trainieren und Verfeinern von Sprech-, Hör-, Lese- und Schreibtechniken ist Teil des lebenslangen Lernens in der multi-modalen Medienumwelt.

Sprech-, Hör-, Lese- und Schreibtechniken ist heute Teil des lebenslangen Lernens und entscheidend für die erfolgreiche Kommunikation komplexer Erfahrungen.

DAS KNOW-HOW DER TEXTPRODUKTION

Wie produziert man Texte, die sich in der Kommunikation bewähren? Vergegenwärtigt man sich die Koordination von Sinneserfahrung, Körperbewegung und Kommunikation sowohl in der konkreten Verkörperung der Textproduktion als auch in der Textrezeption, so zeigt sich, dass sprachliche Medienkompetenzen simultan auf zwei Ebenen realisiert werden:

- **Text als Wahrnehmungsangebot:** Jede Sprachform erfordert ein praktisches Wissen, wie man einen Sachverhalt anhand sinnlicher Handlungsschemata, etwa durch die gezielte Koordination von Auge und Hand beim Schreiben, darstellen kann. Die sinnliche Form kann sowohl einzelne Wahrnehmungsqualitäten (z.B. hell/dunkel) wie auch zeitliche und räumliche Strukturen des dargestellten Sachverhalts anhand ikonischer Zeichen imitieren (Sebeok/Danesi 2000). So ahmt Gerhard Rühms Text auf lautlicher, visueller und syntaktischer Ebene die rhythmische Segmentierung der dargestellten Erfahrung nach ("Selbstreferenz"). Je mehr ein Medium vom Körper abstrahiert, desto stärker überträgt es diese sinnliche Nachahmung in die Vorstellungswelt.
- **Text als Kommunikationsangebot:** Jede Sprachform wird als mögliche Sprachform aus einer unendlichen Menge von Laut- und Schriftkombinationen ausgewählt und als Vertreter einer Textsorte (mündlich: Gespräch, Telefonat, Interview, Vortrag etc.; schriftlich: Brief, Zeitungsartikel, Tagebucheintrag, E-Mail etc.) mit sozialen Bedeutungsstrukturen verknüpft. Jede Sprachform



Gerhard Rühm: "rhythmus r" (1958),
Nachahmung zeitlicher Segmentierung
durch grafische Textanordnung



Gerhard Rühm: "rhythmus r" (1968),
Nachahmung zeitlicher Segmentierung
durch akustische Textanordnung

verwirklicht sowohl die kommunikative Mitteilungsabsicht der SprecherIn/SchreiberIn (z.B. befehlen, darstellen, informieren, appellieren etc.) als auch ihre soziale Erwartung, dass die HörerIn/LeserIn diese Absicht erkennt und ihrerseits erwartet, dass die SprecherIn mit dieser Erwartung rechnet. So wird etwa Gerhard Rühms Text aufgrund des medienreflexiven Einsatzes von Sprachmaterial als "konkrete Poesie" erkennbar, und erfolgreiche RezipientInnen verzichten darauf, ihn auf simple Botschaften jenseits der Materialität der Sprache zu reduzieren, eine Rezeptionshaltung, die der Autor auch erwartet (TEXTE POSITIONIEREN >).

Jede Sprachform verwirklicht sowohl die kommunikative Mitteilungsabsicht der SprecherIn/SchreiberIn als auch ihre Erwartung, dass die HörerIn/LeserIn diese Absicht erkennt.

Die Transformation der Wirklichkeitserfahrung in mündliche oder schriftliche Texte durchläuft demnach mimetische "figurative" und reflexive "abstrakte" Phasen (Glaserfeld 1997, 123f.). Erfahrungen werden einerseits anhand von Laut- und Schriftbildern und ihrer Kombination zu Textstrukturen sinnlich oder metaphorisch nachgeahmt (TEXTE ERFINDEN >). Andererseits werden sie nach den Regeln der jeweiligen Kultur und im Rahmen verschiedener sozialer Systeme als komplexe sprachliche Medienangebote kommuniziert. Das ästhetische Know-how der Textproduktion von KünstlerInnen umfasst deshalb sowohl handwerkliche Fähigkeiten und Fertigkeiten wie die Beherrschung von Instrumenten und die Kenntnis von Materialeigenschaften als auch intellektuelle Verfahren wie die narrative Darstellung, Beschreibung, Analyse und die Bewertung von Wirklichkeitserfahrungen.

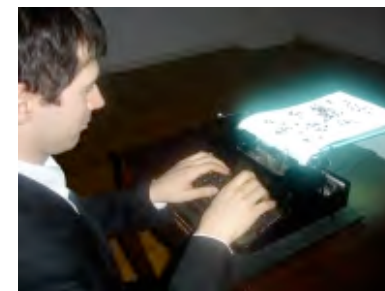
Die Tatsache, dass jeder Text die Wirklichkeit seiner UrheberIn mit sprachlichen Mitteln nachahmt und anhand von Darstellungskonventionen kommuniziert, wirft ein interessantes Licht auf die technische Dimension der Sprachmedien. Als Nachahmungsprozess erweitert jedes Sprachmedium in seiner Funktion als Werkzeug unser Wissen. Wer die Stimme beherrscht, erweitert die Welt der Gedanken und der Wahrnehmung in den Raum sozialer Interaktion und löst ihre Darstellung von der

Ästhetisches Know-how der Textproduktion umfasst handwerkliche Fertigkeiten und intellektuelle Verfahren.

unmittelbaren Erfahrungssituation (Leroi-Gourhan 1984). Wer die Schrift beherrscht, überwindet die Grenzen von Raum und Zeit, wer an der digitalen Kommunikation teilnehmen kann, profitiert von der Beschleunigung und Vernetzung sozialer Interaktion. Sprachmedien wie Stimme, Schrift, analoger Druck und die Digitalschrift werden zu "Ausdehnungen des Körpers". Sie erweitern unsere Interaktionsspielräume, indem sie uns neue Umgangsformen mit der sozialen Umwelt eröffnen (vgl. Moser 2008a).

Als soziale Darstellungsform gehen die Produktion und das Verstehen von Texten jedoch über die Ebene der Handhabung eines Werkzeugs hinaus. Jede Sprachform verbindet die innere Wirklichkeit der SprecherIn/SchreiberIn mit ihrer sozialen Außenwelt und schafft auf diese Weise eine kommunikative Realität. Sprachmedien bilden die unsichtbare Voraussetzung der Kommunikation, sie eröffnen und begrenzen Möglichkeiten sozialer und gesellschaftlicher Wirklichkeitserfahrung, ohne dass wir uns ihrer notwendig bewusst wären (vgl. Krämer 1998). So führen uns interaktive künstlerische Arbeiten wie der "Life Writer" (2006) von Christa Sommer und Laurent Mignonneau die wirklichkeitserzeugenden Potenziale digitaler Technologien vor Augen. Schriftzeichen, die von den UserInnen über das Interface einer alten Schreibmaschine eingetippt werden, transformieren sich zu computeranimierten Lebewesen und entwickeln programmgesteuert ein 'Eigenleben'. Die programmierten Texte basieren auf 'Bottom-up'-Regeln eines genetischen Algorithmus, der im Hintergrund unsichtbar seine Eigenlogik entfaltet.

Technologien der Sprache schaffen somit jeweils eigene Wahrnehmungs-, Handlungs- und Kommunikationsmöglichkeiten und "skalieren", wie der Medienguru Marshall McLuhan schon im Jahre 1967 bemerkte, unsere Wirklichkeitsmaßstäbe. Künstlerische Sprachformen laden das Publikum ein, sich der Grenzen und der Möglichkeiten, die das jeweilige Sprachmedium für das Wahrnehmen, Handeln und Kommunizieren festlegt, bewusst zu werden (TEXTE REFLEKTIEREN >).



Christa Sommerer/Laurent Mignonneau:
"Life Writer" (2006)

Technologien der Sprache schaffen jeweils eigene Wahrnehmungs-, Handlungs- und Kommunikationsmöglichkeiten und "skalieren" unsere Wirklichkeitsmaßstäbe.

MEDIENEVOLUTION VON SPRACHTECHNIKEN UND SPRACHTECHNOLOGIEN

Empirische MedienwissenschaftlerInnen betonen, dass die sprachliche Kommunikation sich gleichzeitig in Form von Lauten, Gesten und visuellen Markierungen entwickelt hat (Jäger 2001). Sprachmedien lösen einander deshalb keineswegs ab, sondern treten in eine Wechselbeziehung. Angesichts der Vielfalt von Sprachpraxen, die in der digitalen Medienkonvergenz gipfelt, ist es wichtig, sinnliche und kommunikative Stärken der einzelnen Sprachmedien zu kennen. Nur im Vergleich kann man sprachliche Ausdruckspotenziale gezielt nutzen, kombinieren und die 'Eigenwilligkeit' einzelner Sprachmedien verstehen:

LIVESTIMME: Hören/Singen/Rezitieren/Sprechen

Wahrnehmungspotenziale: Die Wahrnehmung der mündlichen Rede erfolgt von Beginn der Sprachentwicklung an multimodal. Beobachtet man die Interaktion zwischen Babys und ihren Bezugspersonen, so erkennt man, dass die Integration von akustischen, gestischen und kinästhetischen Rhythmen die Entstehung der Sprache bestimmt und die soziale und emotionale Beziehung von Bezugsperson und Kind begründet (vgl. Dissanayake 2000). Der "Babytalk" basiert auf der Verbindung der Sinne zu einer ganzheitlichen rhythmischen Erfahrung, eine Tatsache, die sich in der formenreichen Geschichte der Sprech- und Gesangskünste niederschlägt (vgl. Meyer-Kalkus 2001; Moser 2008b).

Kommunikationspotenziale: Mit der Entstehung der Sprache löst sich der Mensch vom Gefängnis der unmittelbaren Erfahrung. Er kann nun Dinge darstellen, ohne direkt auf sie zeigen zu müssen. Diese Situationsunabhängigkeit öffnet die Möglichkeit der Handlungsplanung, des Erzählens und der Imagination. Erfahrungen werden nicht einfach nur durch Signale kommuniziert, sondern durch Symbole dargestellt, modellhaft durchgespielt und sozial 'aufgeführt'. Die Anwesenheit der



Markus Binder von Attwenger im Livekonzert

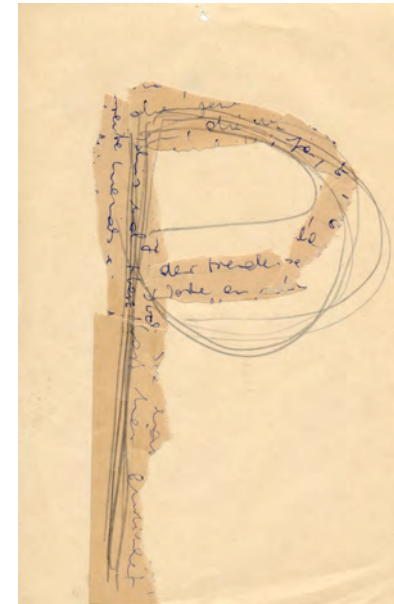
Die Integration von akustischen, gestischen und kinästhetischen Rhythmen bestimmt die Entstehung der mündlichen Sprache.

Kommunizierenden ermöglicht direktes Feedback, Missverständnisse können vor Ort ausgeräumt und Kommentare zur Aufführung abgegeben werden.

HANDSCHRIFT: Schreiben/Lesen

Wahrnehmungspotenziale: Die Entstehung der Schrift basiert auf der Fähigkeit des Spurenlesens und setzt die motorische Fertigkeit, Markierungen auf Materialien anzubringen, in einzigartiger Weise grafisch um. Die sprachliche Wirklichkeit wird räumlich greifbar und mit dem Aufkommen von Papyrus und Pergament in eine zweidimensionale Ebene projiziert. Die Entwicklung und Ausbreitung der Kulturtechnik Schreiben setzt einen Abstraktionsschub im Denken und Wahrnehmen in Gang, der in Lautschriften wie dem Alphabet einen Höhepunkt findet. Mit der Reduktion der Wirklichkeit auf den alphabetischen Kode wird Sprache zusehends horizontal, linear und abstrakt erlebt, in diskrete Einheiten zerlegt und zu kausalen logischen Einheiten verknüpft (vgl. Kerckhove 1995, 26ff.). Doch auch das alphabetische Schriftbild prägt, wie die Tradition des Schönschreibens im mittelalterlichen Kloster zeigt, der Wahrnehmung seine Form auf. Buchstaben werden sowohl als Zeichen für Laute als auch als visuelle Gestalten wahrgenommen, die ähnlich wie die Silbenschrift der Hieroglyphen eine zweite bildhafte Bedeutungsebene eröffnen (vgl. Assmann 1988). Die kinästhetische Bewegung des Schreibens überträgt die Körperspannung und die Emotionen der Schreibenden auf das grafische Zeichen.

Kommunikationspotenziale: Die Handschrift ist die erste Form der Telekommunikation und lädt die SchreiberIn dazu ein, Spuren ihrer Wirklichkeit in der Welt zu hinterlassen. Schriftliche Sprachformen überwinden Raum und Zeit und erhöhen die Mobilität der Erfahrungswelt. Schriftliche Kommunikation vermittelt Mitteilungen an viele AdressatInnen, erhöht die Ausdifferenzierung sozialer Rollen und forciert die Erwartung, dass Texte Sachverhalte objektiv und unabhängig vom Standpunkt der



Ferdinand Schmatz: "Buchstabenbild P" (2007), Relikt aus der Kunstaktion "ESE. Worttabelle von der Wand ab" (1975-77)

Die Handschrift lädt die SchreiberIn dazu ein, Spuren ihrer Wirklichkeit in der Welt zu hinterlassen.

SchreiberIn aus abbilden. Texte werden nun als sprachliche 'Gegenstände' beobachtbar, sie können diskutiert, kritisiert aber auch sozial kontrolliert werden (vgl. Luhmann 1997).

ANALOGER DRUCK: Drucken/Formalisieren

Wahrnehmungspotenziale: Die Mechanisierung der Schrift durch die Druckerpresse verstärkt und standardisiert Wahrnehmungseffekte, die sich bereits bei der Entstehung des Alphabets ankündigen. Obwohl auch das Lesen schriftlicher Texte auf der visuellen Wahrnehmung basiert, wird die grafische Form des Printtexts seit der Aufklärung immer mehr zugunsten seines 'Informationsgehalts' ausgeblendet. Die Textverarbeitung verlegt sich zusehends vom lauten Vortrag auf das stille Lesen und verlagert die sinnliche Erfahrung auf die Ebene der geistigen Vorstellung der dargestellten Sachverhalte (vgl. Giesecke 2002, 224). Die Tendenz zur Entkörperlichung der sprachlichen Erfahrung kommt in den formalen Notationssystemen, den mathematischen Symbolen von Geometrie und Algebra, zum Höhepunkt (vgl. Krämer 2003). Doch auch die formalen Kalküle haben ein Eigenleben und bringen 'wundersame Welten' wie etwa die Illusionsbildung durch die Zentralperspektive hervor, welche die Gemälde der Renaissance dominiert und bis heute die kulturelle Bild- und Raumwahrnehmung lenkt.

Kommunikationspotenziale: Die Vorteile des Buchdrucks und der formalen Notationen liegen auf der Hand: Schriftliche Texte können vereinheitlicht, reproduziert und unabhängig von Raum und Zeit massenhaft verbreitet werden. Wissen wird als System von Regeln und Instruktionen explizit formuliert, strukturiert und intersubjektiv vermittelbar. Die Druckschrift avanciert zum wichtigsten Mittel der sozialen Wissensproduktion. Die Standardisierung der Schriftsprache geht auch mit der Individualisierung und der Subjektivierung von Weltansichten einher. LeserInnen entwickeln ihren eigenen Kopf und können Texte zur Formulierung von Gesellschaftskritik und zur Selbstdarstellung nutzen.



Gertrude Moser-Wagner: "Ein Meter Widerspruch" (2007)

LeserInnen entwickeln ihren eigenen Kopf und können Druckwerke für gesellschaftliche Kritik und zur Selbstdarstellung nutzen.

ANALOGE STIMMAUFZEICHNUNG: Aufzeichnen/Senden

Wahrnehmungspotenziale: Mit den analogen Aufzeichnungsmedien Telegraph, Tonband und Schallplatte wird die Stimme von Zeit und Raum entbunden und kann nun ähnlich wie die Schrift als zum Gegenstand gewordene Erfahrung technisch manipuliert werden. Sie büßt bis zur Erfindung des Tonfilms noch die Visualität von Geste und Mimik ein, wird jedoch als Tondokument bereits in einzelne Segmente zerteilt und wieder neu zusammengesetzt. Stimmliche Wahrnehmungsqualitäten wie Stimmhöhe, Stimmlage und Rezitationsmodus werden damit der technischen Bearbeitung zugänglich und können verstärkt, gefiltert und durch Klangeffekte wie Echo oder Hall erweitert werden. Auch die leibliche Beziehung zur Stimme ändert sich: Aufgezeichnete Stimmen werden über Kopfhörer von der HörerIn direkt am Körper erfahren und dringen über die Sendekanäle des Rundfunks in intime Situationen ein.

Kommunikationspotenziale: Die analoge Tonaufzeichnung entreißt die Stimme der Flüchtigkeit der Artikulationssituation und macht die mündliche Kommunikation raum- und zeitübergreifend verfügbar. Geschichte wird nun auch als *Oral History* erzählt und vermittelt und die multimodalen Potenziale der Stimme stimulieren die Entstehung neuer Öffentlichkeiten. Mit dem Rundfunk eröffnet sich SprecherInnen die Möglichkeit, sich einem Massenpublikum, mitzuteilen ("one to many"), ohne dass SprecherInnen und HörerInnen sich dem Risiko direkter Feedbacks aussetzen müssen. Ähnlich wie in der Printkommunikation differenzieren sich so soziale Rollen (JournalistInnen, NachrichtensprecherInnen, InterviewpartnerInnen, Hit-Charts-HörerInnen etc.) und Zielpublikum aus. Und wieder kommt es zu einem Individualisierungsschub: Mit der Portabilität von Tonträgern wie dem mp3-Player erreichen HörerInnen eine nie gekannte Autonomie in der Gestaltung ihrer akustischen Umwelt (vgl. Bull/Back 2003).



Gerhard Rühm bei einer Studioaufnahme

Aufgezeichnete Stimmen werden über Kopfhörer von der HörerIn direkt am Körper erfahren und dringen über die Sendekanäle des Rundfunks in intime Situationen ein.

DIGITALE STIMMAUFZEICHNUNG / DIGITALSCHRIFT: Digitalisieren/Vernetzen

Wahrnehmungspotenziale: Mit der digitalen Medienkonvergenz feiert die Multimodalität der mündlichen Sprache ein fulminantes Comeback. Digitale Texte werden auf Bildschirmen und in digitalen Audio- und Videoformaten wahrgenommen und im Rahmen virtueller Umwelten mit Tast- und Bewegungsempfindungen kombiniert. Die technische Vereinheitlichung der Wahrnehmung durch die binäre Kodierung ermöglicht es, grafische Texte im "Metamedium" Computer mit Bild und Ton zu integrieren, in Hypertexten zu verlinken und simultan mit allen Sinnen zu verarbeiten. Grundlage der digitalen "Remediation" (Bolter/Grusin 1999) wird die wechselseitige Übersetzung aller Medienangebote. Aus Schrifttexten werden per Mausclick Sprechgesänge und vice versa. Auch die Bedienung digitaler Apparaturen bringt den Tastsinn prominent ins Spiel und ermöglicht die interaktive Kopplung der Texte an die Sensumotorik der SchreiberIn/SprecherIn. Entscheidend für die Wahrnehmung digitaler Texte wird die Beschleunigung ihrer Produktion, Verarbeitung und Kommentierung. Texte können potenziell in der 'Realzeit' ihrer Entstehung verändert werden.

Kommunikationspotenziale: Vernetzung und Beschleunigung der Textproduktion eröffnen SprecherInnen/HörerInnen und SchreiberInnen/LeserInnen die Möglichkeit, unabhängig vom analogen Raum an temporären, virtuellen Orten wie Chatrooms in Echtzeit zu kommunizieren. Damit öffnet sich das Tor zur kollaborativen Intelligenz, zur Online-Produktion gemeinsamer Texte und ihrer Kritik. Möglich wird aber auch die Erprobung verschiedener sozialer Identitäten und Identitätsswitchs. Die Zahl an Informations- und Unterhaltungstexten explodiert und die Fähigkeit zur bedürfnisgerechten Auswahl und Wertung von Texten, die Reduktion kommunikativer Kontingenz avanciert zur sprachlichen Schlüsselkompetenz in einer hyperkomplex gewordenen sozialen Umwelt.



Zeitgenossen: Modul "Oros" aus dem Webprojekt "Phantasma" (2003-2006)

Grundlage der digitalen "Remediation" wird die wechselseitige Übersetzung aller Medienangebote. Aus Schrifttexten werden per Mausclick Sprechgesänge und vice versa.

ÄSTHETISCHES KNOW-HOW: PRAKTISCHE DIMENSIONEN DES SPRACHDESIGNS

Die optimale Nutzung von Stimme, Schrift und ihren technischen Aufzeichnungsformen basiert auf vieldimensionalen Entscheidungen für die Gestaltung von Sprachformen und erfordert systemische Medienkompetenz an der Schnittstelle von Wahrnehmung und Kommunikation. Entscheidend für die kompetente und reflektierte Textproduktion wird die gezielte Gestaltung von Schrift- und Lautbildern (Wahrnehmung) und die Entscheidung für die richtige Form des Adressatenbezugs (Kommunikation). Die Fähigkeit, stilistische Details (*Mikroebene*) und globale Kommunikationsziele zu erkennen (*Makroebene*), legt den Grundstein für die erfolgreiche Rezeption von Texten und bildet die Grundlage für die wechselseitige Übertragung von Sprachformen in verschiedene Sprachmedien (*intermediale Beziehung*).

Die Medienevolution der Sprache zeigt, dass jedes Sprachmedium den Umgang mit *Raum und Zeit* verändert und auf diese Weise den Realitätsstatus eines Textes festlegt. So können Sprachformen auch nach ihrem *Referenzmodus*, also der Art und Weise des Wirklichkeitsbezugs unterschieden werden. Während künstlerische Medienangebote vorwiegend als fiktional eingeschätzt werden, dominieren im Alltag nicht-fiktionale informationsorientierten Texte. Last, but not least, ist die *soziale Beziehung* von SprecherIn/HörerIn und SchreiberIn/LeserIn maßgebend für den Erfolg eines Sprachdesigns. Die zentrale Voraussetzung für die gelungene Kommunikation ist, dass beide Seiten die jeweiligen Wahrnehmungs- und Kommunikationskonventionen einer Sprachform teilen. So scheitern künstlerische Sprachformen oft am mangelnden Hintergrundwissen des Publikums in Bezug auf die Wahrnehmung des Kunstwerks.

Die folgende Tabelle unterscheidet sechs zentrale Dimensionen des Sprachdesigns und profiliert die Produktion und Rezeption von Texten im Hinblick auf sinnliche, kognitive und soziokulturelle Aspekte:

Entscheidend für die kompetente und reflektierte Textproduktion wird die gezielte Gestaltung von Schrift- und Lautbildern (Wahrnehmung) und die Entscheidung für die richtige Form des Adressatenbezugs (Kommunikation).

	WAHRNEHMEN	KOMMUNIZIEREN
TEXTKOMPOSITION: MIKROEBENE	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Sinnesmodalitäten (visuell, auditiv, haptisch, kinästhetisch und olfaktorisch) wirken bei der Wahrnehmung einer Sprachform zusammen? • Wie werden Sinnesmodalitäten stilistisch für das Design von lautlichen und schriftlichen Sprachzeichen eingesetzt? 	<ul style="list-style-type: none"> • Welche syntaktischen und lexikalischen Sprachelemente werden gewählt? • Welche rhetorischen Stilmittel kommen zum Einsatz? • Wie wird die Sprachform rhetorisch vorgetragen bzw. dem jeweiligen Zielpublikum angeboten?
TEXTKOMPOSITION: MAKROEBENE	<ul style="list-style-type: none"> • Welches Laut- und/oder Schriftbild wird gewählt? • Werden Laut- und/oder Schriftbild mit nonverbalen Wahrnehmungsgestalten (z.B. <i>Bild, Melodie</i>) zu einer Einheit integriert? • Welcher Wahrnehmungsmodus wird gewählt? (z.B. <i>reflexives vs. somatisches Sprechen/Hören</i>) 	<ul style="list-style-type: none"> • Wie wird die Textkohärenz thematisch, strukturell und syntaktisch hergestellt? • Welche Funktionen erfüllt die Sprachform? (z.B. <i>informieren, unterhalten, kritisieren, reflektieren</i>) • Welcher Produktions- bzw. welcher Rezeptionsmodus wird gewählt? (z.B. <i>distanziertes Schreiben/Lesen</i>)
INTERMEDIALE BEZIEHUNG	<ul style="list-style-type: none"> • Werden einzelne Sinnesmodalitäten ineinander übersetzt? (z.B. <i>Ton in Sound</i>) • Wie werden Sinnesmodalitäten intermodal integriert? (z.B. <i>rhythmische Strukturierung</i>) • Sind nonverbale und verbale Medien an der intermodalen Sprachform beteiligt? (z.B. <i>Lautmalerei, Typographie und Musik</i>) 	<ul style="list-style-type: none"> • In welcher Form liegen Textvorlagen für die Übertragung in ein Medium vor? (z.B. <i>als Interview, gedrucktes Gedicht etc.</i>) • Welche Sprachmedien und welche nonverbalen Medien kommen bei der Übertragung der Vorlage zum Einsatz? • Erfolgt der intermediale Transfer in verschiedenen sozialen Funktionssystemen? (z.B. <i>Transfer eines Gedichts vom Kunstsystem in die Werbung</i>)
BEZIEHUNG RAUM/ZEIT	<ul style="list-style-type: none"> • Ist die Sprachform nur situativ oder auch situationsübergreifend wahrnehmbar? • Welche technischen Apparaturen und 	<ul style="list-style-type: none"> • Wird die Sprachform nur situativ oder situationsübergreifend kommuniziert? • Wer beherrscht die Benutzung der

	<p>Interfaces ermöglichen die Wahrnehmung?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie groß ist die räumliche und zeitliche Distanz zwischen SprecherIn/HörerIn bzw. SchreiberIn/LeserIn/ZuschauerIn? • Ist die Wahrnehmung unidirektional (one to many) oder bidirektional (many to many)? (z.B. <i>Nachrichtensendung</i> vs. <i>interaktive Talkshow</i>) 	<p>technischen Apparaturen bzw. der Interfaces?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wer hat in welcher sozialen Rolle räumlich und zeitlich Zugang zu einem Sprachmedium? • Ist die Kommunikation unidirektional (one to many) oder bidirektional (many to many)? (z.B. <i>Nachrichtensendung</i> vs. <i>interaktive Talkshow</i>)
REFERENZMODUS	<ul style="list-style-type: none"> • Signalisiert das sinnliche Design die Fiktionalität oder die Faktizität des Textes? • Unterstreicht das sinnliche Design die Möglichkeit bzw. die Wahrscheinlichkeit der dargestellten Inhalte? (z.B. <i>verspielte Typographie</i> vs. <i>standardisiertes Druckbild</i>) • Beflügelt die Wahrnehmungsform die innere Imagination? 	<ul style="list-style-type: none"> • Signalisieren das kommunikative Design des Textes seine Fiktionalität oder die Faktizität? • Unterstreicht die formale und stilistische Aufbereitung der dargestellten Inhalte ihre Möglichkeit bzw. Wahrscheinlichkeit? (z.B. <i>Kurzbericht</i> vs. <i>Gedicht</i>) • Beflügelt die Kommunikationsform die soziale Imagination?
SOZIALE BEZIEHUNG	<ul style="list-style-type: none"> • Kennen und teilen SprecherIn/HörerIn und SchreiberIn/LeserIn/ZuschauerIn die Wahrnehmungskonventionen? (z.B. <i>Einsatz von Unleserlichkeit oder Geräuschen in der zeitgenössischen Sprachkunst?</i>) • Rechnen SprecherIn/SchreiberIn damit, dass HörerIn/LeserIn/ZuschauerIn die Wahrnehmungskonventionen kennen? • Entwickelt sich die Wahrnehmungsform interaktiv? (z.B. <i>visueller Aufbau einer Computeranimation durch ein User-Interface</i>) • Entwickelt sich die Wahrnehmungsform kollaborativ? (z.B. <i>Gestaltung eines Textes durch ein digital vernetztes Grafikerteam</i>) 	<ul style="list-style-type: none"> • Kennen und teilen SprecherIn/HörerIn und SchreiberIn/LeserIn/ZuschauerIn die Kommunikationskonventionen? (z.B. <i>Abkehrung traditioneller Erzählung in der Moderne</i>) • Rechnen SprecherIn/SchreiberIn damit, dass HörerIn/LeserIn/ZuschauerIn die Kommunikationskonventionen kennen? • Entwickelt sich die Kommunikationsform interaktiv? (z.B. <i>gemeinsames Schreiben eines Wiki-Eintrages</i>) • Entwickelt sich die Kommunikationsform kollaborativ? (z.B. <i>Diskussion eines Textes durch eine digital vernetzte Peergroup</i>)

LITERATUR

- Assmann, Jan (1988), "Im Schatten junger Medienblüte. Ägypten und die Materialität des Zeichens", in: Gumbrecht, Hans-Ulrich/Pfeiffer, K. Ludwig (Hg.), *Materialität der Kommunikation*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 141–160.
- Bolter, David Jay/Grusin, Richard (1999), *Remediation. Understanding New Media*, Cambridge/Massachusetts: MIT Press.
- Bräuer, Gerd (1998), *Schreibend lernen: Grundlagen einer theoretischen und praktischen Schreibpädagogik*, Innsbruck/Wien: Studienverlag.
- Bull, Michael/Back, Less (Hg.) (2003), *The Auditory Culture Reader*, Oxford/New York: Berg.
- Dissanayake, Ellen (2000), *Art and Intimacy. How the Arts Began*, Seattle/London: University of Washington Press.
- Fix, Martin (2008), *Texte schreiben. Schreibprozesse im Deutschunterricht*, Paderborn: Schöningh / UTB.
- Garbe, Christine/Holle, Karl/Jesch, Tatjana (2009), *Texte lesen. Textverstehen, Lesedidaktik, Lesesozialisation*, Paderborn: Schöningh / UTB.
- Giesecke, Michael (2002), *Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Glaserfeld, Ernst von (1997), *Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Groeben, Norbert/Hurrelman, Bettina (Hg.) (2004), *Lesesozialisation in der Mediengesellschaft. Ein Forschungsüberblick*, München: Juventa Verlag.
- Jäger, Ludwig (2001), "Sprache als Medium. Über die Sprache als audio-visuelles Dispositiv des Medialen", in: Wenzel, Horst (Hg.), *Audiovisualität vor und nach Gutenberg. Zur Kulturgeschichte der medialen Umbrüche*, Wien: Kunsthistorisches Museum u.a., 19–42.
- Kerckhove, Derrick de (1995), *Schriftgeburten. Vom Alphabet zum Computer*, München: Wilhelm Fink Verlag.
- Kolesch, Doris/Krämer, Sybille (Hg.) (2006), *Stimme. Annäherung an ein Phänomen*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Krämer, Sybille (1998), "Das Medium als Spur und Apparat", in: Krämer, Sybille (Hg.), *Medien Computer Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 73–94.
- Krämer, Sybille (2003), "Über die Rationalisierung der Visualität und die Visualisierung der Ratio. Zentralperspektive und Kalkül als Kulturtechniken des 'geistigen Auges'", in: Schramm, Helmar, et al. (Hg.), *Bühnen des Wissens. Interferenzen zwischen Kunst und Wissenschaft*, Berlin: Dahlem University Press, 50–67.
- Leroi-Gourhan, André (1984), *Hand und Wort. Die Evolution von Technik, Sprache und Kunst*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (Orig. 1964)
- Luhmann, Niklas (1997), *Die Gesellschaft der Gesellschaft. Teilband I*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Meyer-Kalkus, Reinhard (2001), *Stimme und Sprechkünste im 20. Jahrhundert*, Berlin: Akademie Verlag.
- Moser, Sibylle (2007), "Media modes of poetic reception. Reading lyrics versus listening to songs", *Poetics* 35 (4/5), 277–300.

- Moser, Sibylle (2008a), "Walking and Falling. Language as Media Embodiment", *Constructivist Foundations* 3/3, 260–268.
- Moser, Sibylle (2008b), "Dem Ich Stimmen geben. Pop Lyrics als Medium der Selbstdarstellung", in: Susanne Rohr/Renate Hof (Eds.), *Inszenierte Erfahrung. Gender und Genre in Tagebuch, Autobiografie, Essay*, Tübingen: Stauffenburg Verlag, 185–208.
- Sebeok, Thomas A./Danesi, Marcel (2000), *The Forms of Meaning: Modeling Systems Theory and Semiotics*, Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Staiger, Michael (2007), *Medienbegriffe, Mediendiskurse, Medienkonzepte. Bausteine einer Deutschdidaktik als Medienkulturdidaktik*, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

© Abbildungen: www.sprachmedien.at/impressum/